

Annafest in Forchheim

Ein kurzer Abriss auf Annakult und Anna-Bräutchen

Vor einem Jahr wurde sogar in der Forchheimer Presse geschrieben, Karl der Große sei bereits alljährlich zum Annafest nach Forchheim gekommen, um auf den berühmten Felsenkellern unter herrlichem Eichen- und Buchenwald seine Maß Festbier zu trinken. Ob der Schreiber jener Zeiten nicht selbst etwas zu viel des guten Bieres erwischt habe, sei dahingestellt, seine Behauptung, so falsch sie auch ist, zeigt etwas von dem traditionsreiferen Streben der Forchheimer, „Ihr Annafest“ noch älter zu machen, als es ist, gewissermaßen aus historischem Dankel aufsteigen zu lassen. Es wird alljährlich Ende Juli in der Woche gefeiert, in die der Annatag, der 26. Juli, fällt und beginnt mit dem vorausgehenden Samstag und dem Anstich des ersten Fasses besonders eingebrauten Gerstensaftes durch das Stadtoberhaupt. Das Annafest züht neben dem Wallerlaufest am 1. Sonntag im Mai auf der Ehrenbürg, der Ur-langer Bergkirchweih an Pfingsten und der Michaeliskirchweih von Fürth zu den schönsten Volksfesten in Regnitzfranken. Tausende, ja Zehntausende von Besuchern werden alljährlich gezählt, wenn die Sonne die Wirte nicht im Sichte läßt. Aber genug damit; wer das Annafest kennenzulernen will, sei herzlich eingeladen es praktisch zu tun, denn von Theorie ist hier gar nichts zu halten. Das Forchheimer Annafest, das sich über eine Woche erstreckt und auf den gut zwei Dutzend Kellern im Rhätianstein des Kellerwaldes gefeiert wird, hat zwei Wurzeln: einmal das Schützenfest der Haupt-schützengesellschaft, die dort seit 1840 ihren Schießstand hat, und die Wallfahrt der Forchheimer Bürger seit altersher zur Kirche St. Anna in Unterweilensbuch. Auf der Rückkehr wurde hier an den Kellern halt gemacht und fröhlich gesocht, bis es zum letzten Abschnitt der Wallfahrt kam, dem Einzug in die Pfarrkirche St. Martin. Aus der Verquickung beider Ereignisse entstand das Fest. Die Wallfahrt wird seit längerem nicht mehr durchgeführt, das Schießen der Schützengesellschaft findet noch statt. So ist das Forchheimer Annafest gewissermaßen eine Randerscheinung des alten Annakultes, nicht eigentlich dazugehörig, wenn auch heute die Erinnerung an die hl. Anna am Fuße des Kellerwaldes durch die neue Sechsgestalt St. Anna aufrechterhalten wird. Sehr profaniert, erfreut sich das Fest größter Beliebtheit. Es ist hier nicht anders wie anderswo, manche Kirchweih hat ja mit der „Kirchweih“ wenig mehr zu tun.

Der Annakult hat seine Wurzeln im Orient und geht auf das apokryphe Protosevangelium Jacobi zurück, das sich auffallenderweise an die Geschichte jener Anna anlehnt, die die Mutter Samsuels war (I. Sam. I und 2). Weiter finden sich erstaunliche Analogien zur Lebensgeschichte Mariens, die in diesem apokryphen Evangelium, das sich ausführlichst mit der Lebensgeschichte der Großmutter Christi beschäftigt, der hl. Anna zugehört worden. Aus der Heiligen Schrift erfahren wir über die Mutter Mariens nichts; was im genannten Protosevangelium steht, ist den Legenden zuzurechnen. Das etnische Martyrologium hat daher unterm 26. Juli eingetragen: *Dormitio sanctae Annae matris genitricis Dei Mariae*. Weiter nichts und diese Zurückhaltung beobachtet auch das Brevier. Die Abwehr einer Legende war jedoch nicht gleichbedeutend mit der Ablehnung jeder Verehrung der begnadigten Mutter Mariens. Bis vor 20 Jahren etwa war man allgemein der Ansicht, daß der Annakult

im Altertum und Mittelalter keine Bedeutung besitzen läßt und erst mit dem Aufkommen der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens, Papien Sixtus IV. empfahl sie 1477 und 1483 in zwei Bullen, in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, besonders aber durch den Einsatz der Franziskaner für diese Lehre, weiterverbreitet worden sei. Wir dürfen hier nur an den eifrigsten Verbreiter der hl. Anna erinnern, den Abt Johannes Trithemius von Sponheim, der ja im Neuenster zu Würzburg begraben liegt. Maria stand in der Rangfolge der Heiligen beim Volke seit längstem an erster Stelle. Wie sollte man ihre Mutter nicht an dieser Glorifikation teilnehmen? Wenn Luther 1538 sagt: ... wie denn St. Anna und Joachim nicht über 30 Jahre alt sind, da sie aufgenommen ... und 1577: ... Bei meinem Gedenken ist das große Wesen von St. Anna aufgenommen, als ich noch ein Knabe von 15 Jahren war. Zuvor wußte man nichts von ihr ... so übersieht auch er nicht die Ausbreitung des Kultes, sondern weist nur darauf hin, daß der Kult in diesen Jahren eine besondere Vertiefung und Verbreitung erfahren hat und St. Anna gewissermaßen zur „Muschelträgerin“ wurde. Tatsächlich stehen wir kurz vor der Reformation auf dem Höhepunkt der Annerverehrung.

Seit dem Werke Bodo Kleinschmids (1930) über die hl. Anna und ihren Kult ist jedoch einwandfrei geklärt, daß der Annerkult auch gerade im Mittelalter eine besondere Blütezeit hatte. Wir müssen auf dieses Werk verweisen, denn es ist beim besten Willen nicht möglich, die reiche Entfaltung des Annerkultes vor der Reformation auch nur annähernd in aller Kürze zu skizzieren. Aber so viel sei angedeutet: Bereits lange vor der Reformation war der Annerkult über ganz Europa verbreitet, hatte sich vor allem die Kunst, Dichtung, Malerei und Plastik seiner angenommen, rief das Volk Anna in den verschiedensten Anliegen um Hilfe an, gab es Kirchen, Kapellen, Altäre, Glocken, Bruderschäften, Reliquienverehrung, Wallfahrten, besondere Gebete wie Rosenkränze usw., alles zur Verehrung unserer Heiligen. Man muß eigentlich verwundert fragen, warum sich die Ansicht, der Annerkult sei ein Kind der Zeit um 1480 gewesen, so lange gehalten hat. Die Rolle der Kreuzzüge, der Wallfahrten ins Heilige Land, der Kaufmannsverkehrungen zum Orient seien hier kurz erwähnt, wegen der Beihilfe zur Verbreitung des Kultes. Daß Karl der Große ihn kannte oder förderte, ist nirgends belegt.

Es ist allbekannt, daß der Vorname Anna bis in unsere Zeit hinein einer der am häufigsten gebräuchtesten war. Nicht nur Einzelpersonen, sondern Städte, Zünfte, Vereinigungen aller Art suchten sich unter ihrem Schutz. Als Patronin der Bergleute trat sie neben die hl. Barbara. Vor allem in Mitteleutschland und Böhmen wurde ihr Fest feierlich begangen. Die Schreiner, Drechsler und Böttcher verehrten sie, weil die hl. Anna gewissermaßen der 1. Tabernakel für die hl. Jungfrau war und im 15. und 16. Jahrh. in verschiedenen Gegenden die Herstellung eines kunstvollen Tabernakels als Meisterstück verlangt war. Weber und Handwerker, Näherinnen, Klöpplerinnen, Diensthöten, Strumpfweberinnen, Krämer, Müller, Stallknechte, Stockmacher haben Anna zur Patronin, auch die Buchbinder als ein nützliches häusliches Gewerbe. Ihren Schutze umstanden Hospitaller und Siechenheime, die Alten und Kranken haben sich ihrer Fürsorge anvertraut. Sie bannt das wilde Meer, in Spanien betet man zu ihr um ein kurzes Kranklager und einen guten Tod. In einem schwedischen Briefe von 1519 wird der Klerus aufgefordert, St. Anna zu verehren, um durch ihre und ihrer Tochter Färbins die Gnade der Keuschheit zu erhalten. Ungezählte Frauentexte haben Anna zur Schutz-

harris in den verschiedensten Meinungen. Sichere Seefahrt gibt sie dem Schiffer bei allen Bedrängnissen auf dem Meere; die Fischer danken ihr für den gewöhnlichen Schutz dadurch, daß vom guten Herbsifang ein stattlicher Fisch für sie zurückgelegt wird und sein Erbs der Annerbruderschaftskasse zufällt. Auf einer Vortafel in Pöthen (bei Weilheim Obh.) wird ihre Hilfe in Pestzeiten erwähnt, sie tritt also neben St. Rochus und Sebastian. Im Elsaß mußte sie sogar gegen die Syphilis helfen. Wichtig war ihr Färbingebet vor allem für kinderlose Ehepaare, denen sie Kindersorgen erlösen mußte, und die Gebärenden erlitten Beistand in der schweren Stunde für sich und das Kind. Ganz besonders wird sie in Wetterlagen in Anspruch genommen. In der Bretagne wird sie während der Erntezcit angerufen, meist, wie auch anderswo, um den Hagelschlag und längere Regen abzuwehren. Dabei weist man auf den grünen Mantel hin, den sie auf allen Darstellungen trägt. Der Mantel war grün, weil Grün die Farbe der Hoffnung ist, Anna aber die Hoffnung der Welt in sich trug. Ihr Post läßt in die Erntezcit. So hietet es sich direkt an, sie um Hilfe bei der Ernte zu bitten. Als „Mitgift der hl. Anna“ bezeichnete man am 28. Juli den Regen. Bei den Polen und Tschechen kommt eine alte Erfahrung zum Ausdruck, wenn sie sagen, daß schönes Wetter komme, wenn von St. Anna an kühle Morgen kämen. Ein schöner Sommertag beginnt ja meist mit einem taugigen, frischen Morgen. Einen strengen Winter verkünden die Anner, die am Annesage ihren Haufen hoch aufwerfen. Weintrauben und Nüsse spielen in Erfahrungen südlicherer Breiten eine Rolle. Regen wird am Annesage wieder in der Schweiz noch in der Lombardie gerne gesehen. Gegen den Fall toller Hande gibt es in den Dörfern bei Rouen einen besondern Brauch, bei dem das Volk Feuerbrände aus einem vom Priester gesegneten Holenstall mit nach Hause nimmt. In der Aachener Gegend hilft sie dem hl. Florian, wenn sie angerufen wird um Hilfe bei Feuer und Flammen. Heiratslustige Mädchen wenden sich gerne an die hl. Anna und machen eine Wallfahrt, um einen Mann zu bekommen. Man heirate am besten am Dienstag, dem Annesage, an dem diese selbst zur Weh gekommen sei. In Plan (Böhmen), der Heimat Adalbert Stifters, werden an diesem Tage Vorbereitungen zur Ehe gemacht. Und wie am Anfang und in allen Wechselfällen des Lebens steht Anna auch im letzten Augenblicke bei und führt die Toten — dem hl. Michael gleich — ins himmlische Paradies. Ein weiteres Brauchtum verbindet sich mit dem Annenwasser, Quellen, die auf die Färbittz unserer Heiligen gegen Augenkrankheiten, Gicht, Rheuma helfen. Annenwasser wird aber auch das Wasser genannt, das ähnlich wie Osterwasser, Weihwasser, Dreikönigswasser, am Annesage kirchlich gesegnet wurde.

Beenden wir unsere Aufzählung — ganz gewiß nicht vollständig — mit einem spanischen Abendgebet für Kinder:

Heilige Frau Anna, Genömmter Christi, schlafere mich ein in deinem Schooß, da ich sehr klein bin. Wache über meinen Schlaf; hul nicht zu, daß mich betrübe ein Urheil, eine Sorge, ein Aßdruck.

Literatur: Duet weitere; Schumann, E. Der Kultus der hl. Anna am Ausgang des Mittelalters. Freiburg 1890; Beda Kleinmann, Die hl. Anna 1900, Düsseldorf; Kupfer, Konrad, Fochheim, 1900.

Aus der Geschichte der Burg Zabelstein

Von Dominikus Kremer

Die dreitägige Studienfahrt des Frankensundes vom 21.-23. Juli 1962 hing an den Ruinen der Burg Zabelstein aus. Diese markante nordwestliche Eckstation des Steigerwaldes erreicht eine Höhe von 492m ü.d.M. und bietet eine großartige Aussicht auf den Schweinfurter Raum einschließlich der Landkreise Haßfurt und Gerolzhofen. Bei gutem Wetter kann man mit bloßem Auge über 100 Städte und Dörfer erkennen. Die Fernsicht auf die umrahmenden Höhen des Steigerwaldes, der mainfränkischen Platte, der Rhön und der Hallberge lockt alljährlich Tausende von Wanderern auf diesen geschichtsträchtigen Berg.

Die Herren von Zabelstein

„Das Schloß Zabelstein war die Wiege der fränkischen Ritter gleichen Namens. Dasselben waren Blutsverwandte der Ritter von Scherzenberg. Beide führten, und zwar die Zabelsteiner im goldenen und die Scherzenberger im roten Wappenschilde, eine eiserne Schere.“ (A. U.)



Als erster bekannter Ahnherr wird Wipprecht von Zabelstein genannt. Von ihm wissen wir nur, daß er im 12. Jahrh. auf der Burg Zabelstein hauste und daß mit ihm die ältere Linie der Herren von Zabelstein im Jahre 1166 erlosch. Die nun verwaiste Burg fiel an Würzburg heim. Das Hochstift Würzburg beehrte damit die jüngere Linie der Herren von Zabelstein, eine Nebenlinie der Älteren.

Aus diesem neuen Stamm des Hauses Zabelstein ragt besonders Welfram von Zabelstein hervor, der zum Marktreis[er] seiner Linie wurde, während seine beiden Brüder Albrecht und Arnold als Domherren zu Würzburg ausstarben. Eine Urkunde vom Jahre 1231 setzt Welfram von Zabelstein unter den Zeugen auf, die beim Tausche des Dorfes Burkardseuth (unter dem würzburgischen Bischof Hermann von Lobdenburg) zugegen waren.

Eine Bürgerhaft und ihre Folgen

Sehr verwickelt und folgenschwer sind die Geschicknisse, die Welfram von Zabelstein in den Streich des Bamberger Fürstbischofs Heinrich I. von Bihersheim um das Meranische Erbe zogen. Nach dem Aussterben der Guelen von Andechs-Meran (1248) war Bamberg's Fürstbischof in kriegerische Auseinandersetzungen mit den Alloderben und Schwägern des letzten Herzogs von Meran (Otto VIII. starb 1248 noch nicht ganz 30 Jahre alt auf der Burg Nitzau bei Weismain), dem Grafen Friedrich von Truchsendingen, dem Grafen Otto von Orlamünde und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, geraten. Das Hochstift Bamberg litt in der sog. zweiten Giechburgfehde schwer unter Kriegsnote und Teuerung und geriet in tiefe Schulden. Einem gewissen Schwärmer war Bischof Heinrich 400 Mark Silber schuldig, wofür sich Welfram von Zabelstein verbürgt hatte.